

Thema 2022: „Wer will nochmal, wer hat noch nicht? Eine Geschichte zu den Schaustellern im Kamenzer Forst“

Thomas Binder, Stadtarchiv Kamenz

Der Ausfall des Forstfestes in seiner traditionellen Art in den vergangenen Jahren hat viele Kamenzerinnen und Kamenzer im Herzen weh getan. Besonders betroffen waren aber auch Schausteller und Gastronomen – nicht nur in Kamenz, weil Volksfeste überall ausfielen oder nur eingeschränkt stattfinden konnten. So soll in diesem Jahr diesen Berufsgruppen der historische Beitrag gewidmet sein. Schon aus den frühesten überlieferten Quellen zum Kamenzer Schulfest geht hervor, dass für die Belustigung der Besucher des Forstfestplatzes gesorgt wurde. So belegen die Kämmereiregister, dass die Aufführungen der Musikanten bzw. des Musikchors honoriert wurden. Spätestens mit Beginn des 19. Jahrhunderts finden sich auch Belege für erste Stände, an denen Bäcker, Fleischer oder Pfefferküchler ihre Waren feilboten. Zugleich zog es auch die ersten Schankwirte hinaus in den Forst, um Erfrischungsgetränke zu kredenzen. Denn längst hielten sich nicht nur Schüler und Lehrer im Forst auf, sondern auch die Bürgerschaft nahm in immer größerer Zahl am dortigen Treiben teil, was zu gewissen Zerwürfnissen mit dem Eigentümer des Forstes – dem Kloster St. Marienstern – führte, die dann eben (glücklicherweise für uns heute) aktenkundig wurden. Für das Vergnügen der Schüler wurde außerdem – seit spätestens der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – das Vogelschießen veranstaltet, wofür der Rat die notwendigen Gerätschaften und Utensilien jedes Jahr in den Forst bringen und aufbauen ließ. Doch am Schießen durften eben nur die Kamenzer Schüler (und auch nur der höheren Klassen) teilnehmen, während mit den jüngeren Kindern verschiedene Spiele seitens der Lehrer veranstaltet wurden. Es blieb nicht aus, dass findige Unternehmer das Potential erkannten, wieviel mit der Belustigung des Publikums auf dem Forstfestplatz zu verdienen war.

Nachdem bereits im Jahr zuvor ein Kunstkabinett zum Forstfest seine Dioramen zu Ereignissen und Landschaften präsentierte, findet sich in der Kamenzer Wochenschrift vom 19. August 1852 folgende Anzeige: „Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich zum bevorstehenden Forstfest ein Caroussel aufstellen werde, und bitte daher um gütigen Zuspruch. M. Weiser aus Bautzen.“ Besagter Moritz Weiser aus Bautzen, seines Zeichens nicht nur Karussellbesitzer, sondern auch Buchbinder, war aber nicht der einzige, der die famose Idee hatte, ein solches Fahrgeschäft zum Forstfest aufzustellen. Für 1852 geben die Akten des Stadtarchivs ferner darüber Auskunft, dass die hiesigen Gewerbetreibenden, die im Forst ihre Waren anboten, ihre Geschäfte durch das Karussell des Leppersdorfer Tischlergesellen Carl Traugott Gäbler beeinträchtigt sahen und den Abbau des Fahrgeschäftes forderten. Dem musste Gäbler dann auch nachkommen. Dies sind damit die bislang frühesten Nachweise für die Aufstellung von Fahrgeschäften im bzw. beim Forst.

Im darauffolgenden Jahr (1853) ersuchte genannter Gäbler erneut um Genehmigung, sein Karussell – wohlgemerkt – „in der Nähe des Vergnügensplatzes aufzustellen und in Gang zu setzen“. Gäbler erbat sich aber auch, dass nicht – wie im Jahr zuvor – ein zweites Fahrgeschäft zur Verminderung des Verdienstes führt. Nichtsdestotrotz findet sich auch ein Schreiben von Moritz Weiser mit dem gleichen Anliegen in den Akten. Er führt aus: „Wie Ihnen [dem Stadtrat] bekannt sein wird, so waren vorigen Jahres doch zu demselben [Forstfest] zwei Karussells da, das meinige und eins von [Herrn] Gäbler aus Leppersdorf. Das ich damals mit meinem alten schlechte Geschäfte gemacht [...] habe, dürfte Ihnen vielleicht nicht unbekannt sein. Ich habe mich deshalb veranlasst gesehen, mir auch so ein neues anzuschaffen.“ Um selbstredend die erheblichen Ausgaben für das neue Karussell schnell wieder einzuspielen, bat auch Weiser um alleinige Aufstellung seines Karussells. Doch der Stadtrat musste ihm abschlägig bescheiden. Aber er unterbreitete Weiser zumindest noch den Vorschlag, sich direkt an das Kloster zu wenden, um eine Genehmigung zur Aufstellung auf dessen Areal im Forst zu erwirken. Allerdings geben die Quellen keine Auskunft, ob Weiser damit Erfolg hatte. Im Folgejahr ist es wiederum Gäbler, der sich als Erster (bereits im Mai 1854) meldete und die Genehmigung erbat.

Diesmal hieß sein Konkurrent aber nicht Moritz Weiser, sondern Carl Indinger. Dieser war einerseits Neffe des ehemaligen Direktors des Kamenzer Lyzeums und erhoffte sich wohl auch deshalb einen Bonus im Genehmigungsverfahren. Andererseits wusste er wahrscheinlich von Weiser, beide kamen schließlich aus Bautzen, dass es einen weiteren Bewerber geben wird, weshalb Indinger schrieb: „Ich bin überzeugt das dieselben mich gütigst berücksichtigen werden, da ich starker Familien- vater bin und noch bedeutende Schuld auf mein Carrousell abzutragen habe, während der Leppersdorfer das seinige selbst verfertigt hat, und ohnedem in Dresden und anderwärts immer die beßten Geschäfte macht [...].“ Doch auch in diesem Fall entschied sich der Stadtrat für Gäbler, obgleich Indinger nahegelegt wurde, sich – wie im Vorjahr schon Weiser empfohlen – an das Kloster mit seiner Bitte zu wenden. Inwieweit dies von Erfolg gekrönt war, konnte gleichfalls leider nicht recherchiert werden. Bei der weiteren Durchsicht der Akten entsteht ferner der Eindruck, dass der Karussellbesitzer Gäbler, inzwischen in Dresden wohnhaft, seinen Standplatz geradezu fest gepachtet vom Stadtrat zu haben schien. Auch in den darauffolgenden Jahren genehmigte ihm der Stadtrat immer wieder das alleinige Aufstellen und Betreiben seines Karussells. Das musste 1858 auch Carl Gotthold Friedrich aus Sebnitz, Schankwirt und Besitzer eines „fast neuen, modernen [und] durablen [dauerhaften; wohl auf- und wieder abbaubaren] Carousells“ erkennen, der ebenfalls eine Absage vom Stadtrat erhielt. Ähnlich erging es 1861 nochmals dem Karussellbesitzer Weiser – oder vielmehr seiner Witwe.

Aber zu diesem Zeitpunkt waren die goldenen Zeiten für Gäbler längst vorbei, denn bereits im Mai 1859 teilte ihm der Stadtrat mit, dass „einem hiesigen Bürger“ der Vorzug gegeben wurde. Bei diesem wird es sich wahrscheinlich um den Sattler Karl Scheumann gehandelt haben, denn 1862 bedankt er sich beim Stadtrat „für die Bevorzugung gegen Betriebsconcurrenten seit Erbauung meines Carousells“. Der Grund für das Schreiben Scheumanns liegt in dem Umstand, dass der Stadtrat einem weiteren Bürger, dem Schlosser Julius Petermann, das Aufstellen und Betreiben eines von ihm „auf einige Jahre“ gepachteten Karussells erlaubte. Auch wenn aus den 1860er Jahren nur vereinzelt Hinweise zur Aufstellung und Betreibung von Karussells zum Forstfest zu finden sind, kann davon ausgegangen werden, dass stets – mindestens – ein solches Fahrgeschäft den Besuchern des Forstfestes Vergnügen bereitete. Besonders hervorzuheben ist für 1868 Reinhold Indinger, Sohn des Karussellbesitzers Carl Indinger, aus Bautzen, der „mit seinem Neuer- bauten RiesenCarosel, mit 30 Pferden, es haben 8 Personen 6 Wochen Perlen gestickt, 3 Centner Perlen sind darzu verwendet worden [...], 8 dutzend Ampeln beleuchten den Platz,“ um Teilnahme am Forstfest bat und eine Zusage erhielt.

Aber auch andere Schausteller bewarben sich um die Ausübung ihres Gewerbes zum Forstfest beim Stadtrat. So konnten Anfragen des Schießbudenbesitzers August Schäffler aus Copitz, der Kunstreiterin Emilia Schulz aus Neustadt (bei Stolpen), der Kaspertheaterbesitzer Theodor Wagner aus Leipzig, dem Besitzer eines mechanischen Kabinetts Andreas Richter aus Bautzen oder dem Direktor einer Kunstreitergesellschaft Anton Kleiber aus Copitz in den Akten ermittelt werden. Nicht unerwähnt soll ferner bleiben, dass zur Belustigung der jüngeren Schulkinder, die noch nicht auf Adler oder Scheibe schießen durften, neue Spiele angeschafft werden sollten; so beispielsweise 1860 ein Kegelspiel. Und auch für das (Tanz-)Vergnü- gen gerade der jungen Erwachsenen sollte gesorgt werden, indem beispielsweise durch den Schankwirt Carl Müller vom Eulenberg um Aufstellung eines Tanzzeltes gebeten wurde. Das lehnte der Stadtrat allerdings ab, weil er gewisse Bedenken hinsichtlich weiter um sich greifender Ausschweifungen befürchtete.

Das bringt uns direkt zu einer von Kantor Stephan und Oberlehrer Ronneberger am 21. Juli 1871 verfassten Beschwerde an den Stadtrat:

„Das Schulfest verlor den schattigen Waldesraum und wurde auf eine gegen Sommerhitze, Regen und Wind ungeschützte Wiese verlegt, welche nicht selten noch mit Corrousel's bebaut wurde. [...] Dazu wird der Weg zu dem im Walde noch befindlichen Schießplätzen versperrt durch Karren und Bänke mit Eßwaaren aller Art. Nicht minder störend wirkt die allzu nahe Aufstellung von Schaubuden und die entschieden wegzuwünschenden Kasperle-Theater, an denen schon manches Kind die rohesten Fluch- und Schimpfworte lernte.“ Vielleicht bildete auch diese Eingabe der Lehrerschaft den Anlass, seitens

des Stadtrates mit dem Kloster in Verhandlungen zu treten, um den Festplatz zu erwerben. Seitdem war der Stadtrat alleinige Genehmigungsbehörde, so dass Überschneidungen bei der Erteilung von Konzessionen für die Teilnahme der Schausteller und Gewerbetreibenden vermieden wurden und bessere Kontrollen erfolgen konnten. Hinzu kam die Möglichkeit des Besuchs der Veranstaltungen und Vergnügungen im Forst nun auch durch Auswärtige, indem die Königliche Staatseisenbahn Sonderzüge einsetzte, so dass der Festplatz förmlich aus allen Nähten platzte. Auch ein Grund, warum die Amtshauptmannschaft bis zu sechs Gendarmen auf dem Festgelände patrouilliert sehen wollte.

Für das Forstfest 1877 hat sich erstmals eine Liste über die vereinnahmten Standgelder erhalten, aus der auch hinsichtlich der Schausteller Angaben zu finden sind. So waren der Schießstandbesitzer Korb, der Affentheaterbesitzer Wodraschka, der Kaspertheaterbesitzer Stephani sowie die Karussellbesitzer Weiser und Schaarschuh auf dem Festplatz vertreten. Um den Anstieg der Stände von Schaustellern und Gewerbetreibenden aller Art zu verdeutlichen: waren es 1877 insgesamt 58 Positionen bei der Standgeldabrechnung, 1887 mit 57 Positionen fast gleichviel, 1897 mit 61 Positionen kaum mehr, stieg die Teilnehmerzahl 1897 auf 95 „Fieranten“ bzw. Stände. Diese Zunahme wird bis vor dem Ersten Weltkrieg angehalten haben, obgleich dafür leider keine Belege zu finden waren. Das erste Forstfest nach dem Krieg erfolgte verständlicherweise in kleinem Rahmen. Aus dem Kamenzer Tageblatt vom 22. August 1920 ist zu erfahren: „Wenn auch die vergnüglichen Darbietungen im Forste diesmal in Bezug auf Mannigfaltigkeit noch nicht ganz den Stand erreichen, den sie vor dem Kriege hatten, so wird es doch an Unterhaltung und Kurzweil nicht fehlen. [...] Sodann ist ein alter Kamenzer, Herr Frenzel, mit Karussell und Schaukel erschienen. Ferner sind Nitzsches bekanntes Weltpanorama sowie Luftschaukel und Blitztunnelbahn, Kaufmanns Schießhalle und Paolis Affen- und Hunde-Zirkus gekommen.“ Die wirtschaftlich schweren Jahre nach dem Ersten Weltkrieg trafen Schausteller wahrscheinlich doppelt; einerseits hatten sie hohe Transport- und Reparaturkosten, andererseits saß das Geld der Schaulustigen längst nicht mehr so locker, wie noch vor dem Krieg. Allerdings fehlen aus den 1920er Jahren weitere Unterlagen, um abschließend darüber urteilen zu können. Erst 1928 setzt wieder eine Überlieferung ein. Die Einnahme der Standgelder ist nun sehr übersichtlich nach Schankzelten, Verkaufsständen sowie Radfahrständen aber eben auch Schaustellern geordnet. Letztere waren im folgenden Jahrzehnt dabei stabil mit stets fast 20 Attraktionen vertreten. Mit dem Zweiten Weltkrieg fiel wiederum das Forstfest aus. Und wie schon nach dem Ersten so begann auch nach dem Zweiten Weltkrieg das Treiben auf dem Forstfestplatz in überschaubaren Verhältnissen. Genauso wie sich der Stadtrat 1945 darum bemühte, dass das Schulfest als kleineres Kinderfest überhaupt abgehalten werden darf, versuchte er auch, einige Schausteller zur Teilnahme zu bewegen. Doch das Fest durfte nicht durchgeführt werden, so dass erst 1946 das Forstfest wieder stattfinden konnte. Zu diesem meldeten sich dann auch schon gleich wieder ein Dutzend Schausteller, die mit Riesenrad, Seesturmbahn [Berg- und Talbahn], Skooterbahn, einigen Kinderkarussells sowie Tombolas und Würfelspielbuden aber auch Varieté- und Tierdarbietungen den Forstfestplatz neben den anderen Gewerbetreibenden gut füllten; Schießbuden waren verboten. Teilweise übernahm sogar der Rat der Stadt Kamenz die Transportkosten oder organisierte den Transport größerer Fahrgeschäfte, damit den Besuchern des Forstfestes etwas geboten und für Ablenkung im Nachkriegsalltag gesorgt werden konnte. Eine Reihe von Schaustellern nahm gleich mit mehreren Fahrgeschäften teil. Im Jahr darauf waren es dann schon wieder über 20 Schausteller und bis zum Ende des Jahrzehnts fast 30. Und so wuchs die Anzahl der teilnehmenden Schausteller bzw. Fahrgeschäfte auch weiter, bis um das Jahr 1970 die 40 Schausteller mit ihren 59 Ständen die maximale Auslastung des Festplatzes erreichten, so dass es nicht verwundert, weshalb auch gegenwärtig kaum mehr Schausteller in der Forstfestwoche neben den Fahrgeschäften hier ihre anderen Zelte, Buden und Wagen aufbauen können. Wenn diejenigen für Imbiss, Süßwaren oder Ausschank sowie die Festzelte mit eingerechnet werden, waren beispielsweise 2019 insgesamt fast 90 Stände belegt. Einige Schaustellerfamilien blieben über Jahrzehnte dem Forstfest treu. Aber immer wieder kommen auch neue Schausteller hinzu, die vom besonderen Flair im Kamenzer Forst hören und ihren Anteil am guten Gelingen dieses besonderen Festes beisteuern.